

# Die schrift- und bekenntniswidrige Theologie von Professor Karl Barth - Bonn

Unter den Gegnern unserer „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ ist wohl der Theologieprofessor Karl Barth in Bonn der Mann, der sich am schlimmsten gebärdete. Seine *Schmähschrift* „Theologische Existenz heute!“ stellt eine Spitzenleistung der Verunglimpfung dar, mit der er unsere Bewegung bedenkelt. Das fanatische Gebahren Barths wirkt aber um so abstoßender, als er sich zum Retter der Wahrheit und des Bekenntnisses aufwirft und die Glaubensbewegung als eine seelengefährliche Häresie geteilt und sich doch selbst der größten und greifbarsten Irrtümer schuldig macht. Zwar sind schon längst Theologen von Ruf auf den Plan getreten, die mit meisterhafter Klarheit die Ueberheblichkeit seines Auftretens und die Verrantheit seiner Theologie nachgewiesen haben. Wem es ernstlich um die Erkenntnis und Förderung der Wahrheit zu tun ist, der lese die Schrift von Professor D. E. Schäfer-Breslau, die unter den Beiträgen zur Förderung christlicher Theologie. Herausgeber: Prof. D. A. Schlatter-Ebingen und Prof. D. W. Kittgert, Halle a. d. S. bei Bertelsmann in Gütersloh erschienen ist.

Dennoch sehen wir zu unserem Bedauern nicht nur junge, mit unsern Reformatoren weniger vertraute, sondern auch ältere, liebe und tapferer Amtsbüder im Banne Barths. Wir rufen wir mit Paulus zu: „O ihr unverständigen Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorcht?“ In Barth's Dialektik liegt ein verführerischer Zauber, der dem Blender eine begeisterte wenn auch fei-

neswegs große Anhängerenschaft zugeführt hat. Denn „eine Theologie wie die Karl Barth's hätte nicht von einem Manne hervorgebracht werden können, der durch die Milch von Luthers kleinem Katechismus genährt worden ist“, schreibt mit Recht ein amerikanisch-lutherischer Theologe und Prof. Schäfer führt vom lutherischen Standpunkt aus den schlagenden Nachweis. Aber Barth streitet nicht nur gegen das Lutherische, sondern auch gegen das reformierte Bekenntnis. Wer Calvin sagt, kann nicht Barth sagen, so verwandt er ihm auch scheint, und wer nach dem Heidelberger Katechismus unterrichtet, vergeht sich gegen das Bekenntnis, wenn er ihn nach Barth'scher Dialektik deutet. Mit Recht haben darum auch entschieden reformierte, besonders die Gemeinschaftskreise, die Barth mit absurden Argumenten abzutun unternimmt, Barth's Ideenkonstruktionen abgelehnt. Barth ist nicht geblieben bei der heilsamen Lehre Jesu und seiner Apostel, sondern hat das Bekenntnis der Kirche, das lautere Evangelium, verlassen.

„Wo das Bekenntnis ist, schreibt Barth in seiner Schmähschrift, da ist die eine heilige Kirche im Kampf mit dem Irrtum, in welchem sie nicht unterlegen wird.“ Diese Behauptung soll unsere „Bewegung“ als eine ungeistliche, „wahrscheinlich“ vom Teufel erfundene Bewegung, abtun. Was ist aber Barth's dialektische Theologie anders als schriftwidrige Bewegung, als „Irrtum und Sekte“? Wir haben manche Schriften über Barth gelesen, legen unseren Ausführungen aber einen Vortrag von Hermann Bartels über die Grundgedanken der Barth'schen Theologie in ihrer Bedeutung für die Gegenwart zugrunde, weil Barth sich in einem Schreiben an Bartels zu diesen Grundgedanken als zu den seinigen bekannt hat. Man kann uns daher nicht vorwerfen, wir verständen Barth nicht oder hätten seine Theologie entstellt wiedergegeben.

Barth's Theologie wird bezeichnenderweise

eine „dialektische“ Theologie genannt. Denn Barth beschränkt sich nicht darauf, die Lehre der Heiligen Schrift, vor allem den Fundamentalarikel von der Rechtfertigung, schlicht und einfältig, wort- und stimmungsmäßig, auszu-legen und vorzutragen, sondern gibt der Lehre von der Rechtfertigung, — und nur an dieser wollen wir Barth's Abfall von Schrift und Bekenntnis nachweisen — einen Sinn, der diesen herrlichsten und tröstlichsten Artikel der Christenheit entleert und verfälscht. Anstatt bei dem Wort der Schrift zu bleiben, trägt Barth seine eigenen spitzfindigen Gedanken an das Wort und in das Wort und biegt die biblische Lehre mit den Klünsten seiner verwegenen Dialektik um.

Es wirkt schon äußerst befremdend, daß Barth, der doch „im Einklang mit den Reformatoren“ zu denken und zu lehren vorgibt, eine ganz andere Sprache als die Reformatoren führt. Während unsere Reformatoren und Bekenntnisschriften nach der Heiligen Schrift (man lese etwa 2. Kor. 5, 17—21 oder Röm. 8, 29—34) die Rechtfertigung Gott dem Vater zuschreiben (Selbst. Katech. Fr. 21 und 60), führt Barth eine ganz neue Ausdrucks- und Darstellungsweise ein und läßt den Sohn Gottes, Christus, „das Wort Gottes“, den „Offenbarer“, den Sünder rechtfertigen.

Aber es handelt sich hier nicht nur um eine andere Ausdrucksweise, sondern auch um eine neue Lehre, die den Boden der Schrift verläßt. „Gott vereinigt sich, so läßt Bartels seinen Lehrer Barth lehren, durch sein Wort mit dem sündigen Menschen im Glauben“. Wie versteht Barth diese Vereinigung? Bartels schreibt, also im Sinne Barth's: „Wenn Gottes (d. h. Christus) den einzelnen Menschen findet, so spricht es ihm als verlorenen und verdammten Menschen die göttliche Gnade zu. Der souveräne Herr macht von seinem Gnadenrecht Gebrauch, er räumt das, was den Menschen von Gott trennt, nämlich die Sünde,

dadurch aus dem Weg, daß er ihm die Sünde vergibt. Gottes Wort erklärt den Menschen in seinem verlorenen Zustand, so himmelschreiend er auch sein mag, für Gottes begnadigtes und geliebtes Kind“. Im Glauben richtet sich der Sünder, der in der Buße das Gericht Gottes über sich erkennt, „Gottes Gnadenwort umfassend“, wieder auf. Es findet also, indem der Sohn Gottes vorübergehend Wohnung im gläubigen Herzen macht, wohl eine Begegnung und eine Versöhnung und insofern eine Verleihung statt. Aber „das göttliche Wort, auch wenn es durch den Glauben in uns Wohnung macht, bleibt doch von unserem Wesen geschieden“, denn jede „mystische“ Vereinigung von Gott und dem sündigen Menschen lehnt Barth als eine Beleidigung Gottes ab. „Das ist die Rechtfertigung des Sünders (nach Barth). Sie ist also lediglich eine Tat Gottes, ein göttlicher Akt, ein Akt aus des Himmelswelt in die natürliche Welt, ein Gotteswort an das Menschenherz. So oft Gottes Wort uns anspricht, so oft rechtfertigt uns Gott, d. h. so oft vergibt er uns reißlos unsere Sünde.“

Kein Theologe, der die Lehre von der Rechtfertigung nach der Bibel und unsern ew. Bekenntnisschriften kennt und anerkennt, wird sich mit dieser Auffassung Barth's einverstanden erklären. Denn das Verdienst Christi um deswillen uns Gott der Vater die Sünden vergibt und rechtfertigt, hängt an der Person Christi und dieses Verdienst wird uns nicht nur zugesprochen, sondern in und mit der Person Jesu Christi geschenkt. Wer Jesum selbst nicht hat, kann auch sein Verdienst nicht haben; wer den für uns gekreuzigten und auferstandenen Heiland durch den Glauben nicht ergreift und so hat und hält und besitzt, daß der „Christus außer uns“ auch Christus in uns ist, soll nicht von seiner Rechtfertigung reden. Wir stellen daher der oberflächlichen, schriftwidrigen Lehre Barths die Lehre Calvins und des Heidelberger Katechismus gegenüber, da-

Liegeblais der National-Zeitung

12.8.1933.

mit man die Kluft sehe, die Barth und uns scheidet, denn die „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ fordert das unverfälschte Bekenntnis.

Barth hat den reformierten Grundsatz, daß das Endliche das Unendliche nicht fassen könne, nicht, wie Calvin es tut, auf das Verhältnis der beiden Naturen in Christus beschränkt, sondern auch auf das innere Verhältnis des gläubigen Sünder zu Christus ausgedehnt. Der transzendente, überweltliche Gott-Christus wird nach Barth in diesem Leben niemals „immanent“ d. h. in erneuernder inniger Verbundenheit mit dem Sünder, auch nicht mit dem begnadigten Sünder, bleiben. Und doch war es immer der Christen höchste Freude: „unsere Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus“ (1. Joh. 1, 3). Diese Gemeinschaft des lebendigen, gläubigen Christen mit Christus ist die des Hauptes mit den Gliedern, des Reben mit dem Weinstock, der Braut mit dem Bräutigam. „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeinde“, schreibt Paulus dort, wo er die Verbundenheit der Ehegatten als Gleichnis gebraucht, um daran die heilige Verbundenheit der Christen und ihres Christus zu erklären. „Das Geheimnis ist groß“, sagt der Apostel. Das griechische Wort des N. T. für Geheimnis ist „Mysterion“, und somit kennt und lehrt Paulus die Glaubensmystik, die geheimnisvolle wirkliche Verbindung zwischen Christus und der gläubigen Seele. Barth leugnet und bekämpft diese Lehre, die Lehre von der „ausgegossenen“ Gnade, unsere Reformatoren dagegen haben sich allezeit klar und freudig zu ihr bekannt. Dazu etliche Belege.

Calvin lehrt: „Darum besteht es durchaus zusammen, daß die Gläubigen Furcht ha-

ben und doch den beruhigendsten Trost genießen, je nachdem sie ihren Blick auf ihr eignes eitles Wesen richten, oder die Gedanken ihres Herzens der Wahrheit Gottes zuwenden. Und doch ist es nicht so, daß Glaubenszuversicht und Verzweiflung einander ablösen, wie mancher sagt: Wenn du Christum ansiehst, ist dir das Heil, wenn du zu dir selbst zurückkehrst, die Verdammnis gewiß. Als ob wir den Gedanken hegen müßten, daß Christus in weiter Ferne von uns dastünde, und nicht vielmehr, daß er in uns wohnt! Denn wir erwarten von ihm das Heil, nicht, weil er uns von ferne erschiene, sondern weil wir in seinen Leib eingepflanzt sind und er uns durch diese Verbindung nicht bloß aller seiner Güter, sondern auch seiner selbst teilhaftig macht. So möchte ich die angeführte Rede vielmehr dahin wenden: Wenn du dich selbst in Betracht ziehst, ist dir freilich die Verdammnis gewiß; aber weil Christus mit allen seinen Gütern dir also mitgeteilt ward, daß alles, was sein ist, dein wird; daß du sein Glied wirst und völlig mit ihm zusammenwächst, so deckt seine Gerechtigkeit deine Sünden, sein Heil tilgt deine Verdammnis, und er mit seiner Würdigkeit tritt dazwischen, daß dein unwürdiges Wesen dem Anblick Gottes entzogen werde. So hat es uns der Apostel gelehrt, indem er sagt (Röm. 8,10): „Der Leib ist tot um der Sünde willen; der Geist aber ist Leben um der Gerechtigkeit willen.“ So wird die Verdammnis, die wir von uns selbst verdienen, durch Christi Heil ausgezehrt. Dafür gibt der Apostel den gleichen Grund an, den ich eben vorlegte: „so Christus in euch ist.“ Christus steht uns nicht fern, sondern wohnt in uns. Er ist nicht bloß durch das Band persönlicher Gemeinschaft mit uns verknüpft, sondern wächst mit jedem neuen

Tage in wunderbarer Vereinigung mit uns völliger zu einem Leibe zusammen, bis er ganz und gar mit uns eins wird“. (Calvin's Unterricht in der christl. Religion. Uebersetzung von Prof. D. Müller-Erlangen. S. 297).

Während also Calvin echt biblisch lehrt, daß der für uns gekreuzigte und auferstandene Christus durch den Glauben im Menschen Wohnung macht, sich mit ihm dauernd zu innigster Gemeinschaft verbindet und ihm seine Gerechtigkeit schenkt, will Barth dies alles der zukünftigen Welt vorbehalten wissen und lehrt für diese Zeit eine Rechtfertigung ohne die bleibende Innwohnung und mystische Gemeinschaft des Sünder mit Christus im Glauben. Welch' ein Gegensatz!

Calvin's Lehre folgt der Heidelberger Katechismus, wenn er Fr. 64 erklärt, daß die Gläubigen durch wahren Glauben Christo „eingepflanzt“ sind in der folgenden Frage (Fr. 65) lehrt, daß der Glaube uns Christi und aller seiner Wohltaten teilhaftig macht, also zuerst Christi selbst und dann erst und in ihm seiner Wohltaten, der Vergebung der Sünden, der Rechtfertigung.

Luther bemerkt zu Röm. 1, 16 u. 17 u. a.: „Merke aber dies Etzklein mit Fleiß, daß, wo du in der Schrift findest das Wörtlein „Gottes Gerechtigkeit“, daß du das selbige ja nicht von der selbstwesenden innerlichen Gerechtigkeit Gottes verstehst, wie die Papisten, auch viel heil. Väter geirrt haben, du wirst sonst davor erschrecken; sondern wisse, daß es heißt nach Brauch der Schrift die ausgegossene Gnade und Barmherzigkeit Gottes durch Christum in uns, davon wir vor Ihm fromm und gerecht werden gemacht; und heißt darum Gottes Gerechtigkeit oder Frömmigkeit, daß nicht wir, sondern Gott sie wirkt in uns mit Gnaden; gleich wie

auch Gottes Werk, Gottes Weisheit, Gottes Stärke, Gottes Wort, Gottes Mund heißt, das er in uns wirkt und redet. Dies alles beweisen klärllich die Worte: „Es wird Gottes Gerechtigkeit darinnen offenbar, aus dem Glauben in den Glauben“ usw. Hier steht du, daß er von der Gerechtigkeit des Glaubens sagt, und dieselbe nennt er die Gerechtigkeit Gottes, im Evangelio verkündet; sinde mal das Evangelium lehret nicht anders denn: Wer da glaubt, der hat Gnade und ist gerecht und wird selig.“

Was bedarf es weiterer Zeugen gegen Barth als die angeführten? Es ist ja nur eine der vielen Irrlehren, die Barth aufgebracht hat. Unsere Glaubensbewegung bestreitet nicht das Verdienst Barth's, „den hochmüthigen Aufklärungsmenschen unter den majestätischen Willen Gottes gebeugt zu haben“ (Schärr-Stuttgart-Heidelberg), aber sie sieht auch den Schaden, den er in der Kirche Gottes angerichtet hat und leider noch anrichtet. Seine radikale Methode und überspitzte Dialektik, die den Teufel durch Beelzebub austreibt, hat Barth dazu geführt, den herrlichsten und tröstlichsten Artikel unserer christlichen Religion, den Fundamentalartikel von der Rechtfertigung, mit dem unsere evang. Kirche steht und fällt und der zum rechten Verständnis der ganzen heiligen Schrift allein die Tür aufst, zu verflüchtigen und um seine volle Schönheit, Kraft und Tiefe zu bringen. Wie kämen wir also dazu, vor diesem Theologen zu fliehen und wenn er sich noch unsinniger geberdet als in seiner Schmähschrift „Theologische Existenz heute!“ Das unverfälschte Evangelium und Bekenntnis der ev. Kirche ist in der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ besser aufgehoben als bei Barth.

Wieser-Siegen.

*Handwritten signature:* Pastor 18